

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 30 (1950-1951)
Heft: 1

Artikel: Mahatma Gandhis Lebens- und Weltanschauung
Autor: Roy, Tarachand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MAHATMA GANDHIS LEBENS- UND WELTANSCHAUUNG

VON TARACHAND ROY

*«Das größte Glück im Leben besteht
in der bewußten Verfolgung eines hoch-
stehenden Zieles».*

Aristoteles

I.

Am 30. Januar 1948 setzte die Mörderhand Mahatma Gandhis Leben ein Ende. Pandit Jawaharlal Nehru verließ den Gefühlen von Millionen von Indern Ausdruck, als er nach dem Ableben des Mahatma in seiner Rundfunkansprache sagte:

«Freunde und Kameraden, das Licht ist aus unserem Leben fortgegangen und es herrscht Dunkelheit überall, und ich weiß nicht, was ich Ihnen und wie ich es sagen soll. Unser geliebter Führer, den wir Bapu nannten, ist nicht mehr... Das Licht ist fortgegangen, sagte ich, und doch habe ich unrecht, denn das Licht, das in diesem Lande leuchtete, war kein gewöhnliches Licht. Das Licht, das dieses Land viele Jahre lang erleuchtete, wird es noch viele Jahre und tausend Jahre später erleuchten. Das Licht wird in diesem Lande noch zu sehen sein, und die Welt wird es sehen, und es wird unzähligen Herzen Trost spenden. Es stellte die lebendige Wahrheit dar, und der ewige Mensch war mit uns mit seiner ewigen Wahrheit. Er mahnte uns an den rechten Pfad, zog uns vom Irrtum zurück und führte dieses alte Land zur Freiheit».

Wir pflichten Nehru bei. Mahatma Gandhi ist nicht tot. Er lebt. Der nie verwehende Einfluß seiner dynamischen Persönlichkeit und seiner Lebens- und Weltauffassung ist noch lebendig unter uns, aber nicht nur in Indien, sondern auch darüber hinaus in den anderen Ländern, wo man der Wahrheit die Ehre gibt und die Würde der Menschheit hoch und heilig hält.

Mahatma Gandhi war, wie Buddha und Christus vor ihm, ein Apostel des Friedens, aber er stand nicht abseits vom täglichen Lebenskampf des Volkes. In der Tiefe seines Innern war er den unvergänglichen Werten der Religion verhaftet und trug diese in die Arena der Politik, um sie von allen Schlacken zu befreien und die Beziehungen der Völker mit einem neuen und edlen Geiste zu durchtränken. Er sagt einmal lebend, daß seine Politik und sein übriges Tun

ihre Wurzeln in seiner Religion haben und daß Politik ohne Religion etwas durchaus Schmutziges sei, dem man aus dem Wege gehen sollte. Religion sollte alle Handlungen der Menschen durchdringen. Keine Tat irgend eines Menschen, auch wenn er der Größte ist, kann ohne Religion gedeihen, denn ein Leben ohne Religion ist ein Leben ohne Prinzipien, und ein Leben ohne Prinzipien ist wie ein Schiff ohne Steuer, das hin- und hergeschlagen wird und sein Bestimmungsziel nicht erreicht. Nach Mahatma Gandhis Meinung ist unter Religion kein Sektierertum zu verstehen, sondern der Glaube an eine geordnete, sittliche Lenkung des Weltalls. Für ihn ist die Religion kein Gewächs des Gehirns, sondern dasjenige beständige Element in der menschlichen Natur, das keine Anstrengung als zu groß erachtet, um zum vollen Ausdruck zu gelangen, und das die Seele nicht ruhen läßt, bis sie sich selbst gefunden, ihren Schöpfer erkannt und die wahre Beziehung zwischen dem Schöpfer und sich selbst wahrgenommen hat.

Mahatma Gandhi faßte einmal sein religiöses Credo folgendermaßen zusammen:

- «1. Ich glaube an die Veden, die Upanishaden, die Puranas und an alles, was unter dem Namen der Heiligen Schriften der Hindus inbegriffen ist, folglich glaube ich an die Inkarnationen Gottes und an die Wiedergeburt.
2. Ich glaube an die Organisation der Kasten, aber im strengen Sinne der Veden und nicht in der gegenwärtigen populären und vulgären Auffassung.
3. Ich glaube an die Beschützung der Kuh in einem viel weiteren Sinn als der Volkstümliche Glaube es tut.
4. Ich mißbillige die Götzenverehrung nicht.
5. Ich glaube rückhaltlos an den Wahrspruch der Hindus, daß keiner die Heiligen Schriften wirklich kennt, der in Ahimsa (Gewaltlosigkeit), Satya (Wahrheit) und Brahmacharya (Keuschheit) nicht die Vollkommenheit erreicht hat, und der auf jede Erwerbung und jeden Besitz von Reichtümern nicht Verzicht geleistet hat.
6. Ich glaube, wie jeder Hindu, an Gott und seine Einheit und an die Erlösung».

II.

Mahatma Gandhi ist aber keinem blinden Glauben ergeben. Er glaubt nicht an die ausschließliche Göttlichkeit der Veden. Nach ihm sind die Bibel, der Koran und das Zend-Avesta in demselben Maße inspiriert. Sein Glaube an die Heiligen Schriften der Hindus bedingt

keineswegs, daß er jedes Wort und jeden Vers für göttlich inspiriert halten muß. Er lehnt es ab, sich durch irgendeine Auslegung der Heiligen Schriften, wie gelehrt sie auch immer sein mag, binden zu lassen, wenn sie der Vernunft oder dem sittlichen Gefühl widerspricht.

Mahatma Gandhi vertritt die Auffassung, daß der Allerhöchste sich verkörpern kann, um der bedrängten Menschheit Hilfe angedeihen zu lassen. In der Bhagavadgita, die Mahatma Gandhis Denken und Handeln aufs wesentlichste beeinflusst hat, sagt Shri Krishna: «Immer dann, wenn das Recht in Verfall gerät und das Unrecht zunimmt, erschaffe ich mich selbst; um die Guten zu schützen und die Bösen zu vernichten, und um das Recht wieder zu festigen werde ich von Zeit zu Zeit geboren» (IV, 7/8). Auch die Lehre der Wiedergeburt ist in der Bhagavadgita belegt. Es heißt dort: «Gleichwie ein Mensch die abgetragenen Kleider ablegt und andere neue anzieht, so gibt die Seele die alten Körper auf und geht in andere neue ein».

III.

Mahatma Gandhi erkennt die ursprüngliche Vierteilung der Kasten an, wie diese im Rigveda erwähnt wird:

«Der Brahmane wurde aus seinem (= des Urmenschen) Munde, der Kshattriya aus seinen Armen, der Vaishya aus seinen Schenkeln und der Shudra aus seinen Füßen geboren» (IX. 90).

Mit Recht verwirft Mahatma Gandhi die im Laufe der Jahrtausende entstandenen zahlreichen Kasten, die als Auswüchse der indischen Kultur anzusprechen sind. Ferner lehnt der Mahatma alle Rangunterschiede zwischen den vier Kasten rundweg ab. Nach ihm haben sie alle als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft ihre Dienste zu leisten, die Brahmanen (= Priester und Wissenschaftler) durch ihr Wissen, die Kshattriyas (= Krieger und Herrscher) durch ihre Kraft, die Vaishyas (= Kaufleute und Bauern) durch ihren Handel und Wandel und ihre Landarbeit, und die Shudras (= Diener) durch ihre Pflichterfüllung als dienende Klasse.

IV.

Der Kuhschutz ist für Mahatma Gandhi der Schutz der gesamten stummen Schöpfung Gottes, und ein Symbol der Bruderschaft zwischen Mensch und Tier. Er versinnbildlicht den Bund zwischen dem Menschen und der ganzen untermenschlichen Welt. Die Kuh, sagt der Mahatma, ist ein sanftes Tier, ein Gedicht des Mitleids. Er versucht mit rückhaltloser Offenheit, seinen Landsleuten ihre große Ver-

antwortung gegenüber der Kuh einzuschärfen. «Wenn die Kühe reden könnten», schreibt er, «dann würden sie von den Verbrechen, die wir an ihnen begehen, ein erschreckendes Zeugnis ablegen. Bei jeder Grausamkeit, die wir gegen unser Vieh ausüben, verleugnen wir Gott und den Hinduismus».

V.

Mahatma Gandhi bezeichnet sich als Reformier der indischen Religion, aber sein Eifer, meint er, reißt ihn niemals zur Verwerfung des Wesentlichen des Hinduismus hin. Er zweifelt nicht an der Berechtigung des Kults der Idole. Ein Götterbild löst keine Spur von Verehrung in ihm aus, aber er teilt die Auffassung, daß Götterverehrung zur menschlichen Natur gehört. Der Mensch kann sich etwas Abstraktes nicht vorstellen, so greift er nach Sinnbildern. Er nennt die Bilder Hilfsmittel zur Gottesverehrung und bemerkt, daß kein Hindu ein Götterbild für den Gott selbst ansieht. Die Verehrung der Bildnisse, sagt er, ist im Hinduismus erlaubt, wenn sie einem Ideal förderlich ist. Sie wird aber zu einem sündigen Fetisch, wenn das Bild selbst zum Ideal wird.

VI.

Die Prinzipien von «Ahimsa», «Satya» und «Brahmacarya», die Mahatma Gandhi in seinem Credo erwähnt, sind für seine Welt- und Lebensanschauung von besonders großer Bedeutung. Der Pfad der Ahimsa, sagt er, ist ebenso schmal wie er gerade ist. Es ist, als ob man sich auf des Schwertes Schneide im Gleichgewicht halten sollte. Einem Akrobaten gelingt es wohl durch Konzentration auf einem Seile zu wandeln, aber das Seil der Ahimsa ist noch weit dünner. Das geringste Schwanken und wir stürzen ab. Das Wort Ahimsa bedeutet «Nicht-Töten», aber es hat bei Mahatma Gandhi diesen negativen Sinn nicht mehr. Nach ihm ist die Ahimsa die größte Barmherzigkeit, die schrankenlose Liebe, die wir unseren Mitmenschen entgegenbringen sollen. Die Anhänger der Ahimsa müssen auch ihre Feinde lieben. Die Ahimsa ist die Liebe, die sogar dem Übeltäter Gutes erweist.

Ein anderes Mal schreibt der Mahatma, daß das richtig verstandene Ahimsa ein Allheilmittel gegen alle weltlichen und außerweltlichen Übel sei. Die Lehre der Ahimsa sage uns immer, daß wir die Ehre unserer Schutzbefohlenen dadurch retten sollen, daß wir uns selber den Händen der Menschen, die das Verbrechen begehen wollen, ausliefern, und dieses verlange, meint der Mahatma, weit größeren körperlichen und geistigen Mut, als das Austeilen von Schlägen. Ohne

Leiden sei es unmöglich, zur Freiheit zu gelangen. Je reiner das Leiden, desto größer der Fortschritt. Der Mahatma fügt hinzu: «Fröhlich ertragenes Leiden endet das Leiden und kehrt es in unaussprechliche Freude. Die Heiterkeit eines Menschen, der fröhlich bereit ist, allen Schmerz zu ertragen, wirkt wie ein Betäubungsmittel».

Das zweite Prinzip des Mahatmas heißt «Satya», die Wahrheit. Für ihn ist die Ahimsa das Mittel und Wahrheit der Zweck. Das Wort «Satya» stammt von der Wurzel «sat» = sein ab und bedeutet das Seiende, das Wirkliche. Darum sagt Mahatma Gandhi lieber «Die Wahrheit ist Gott», als «Gott ist die Wahrheit». «Hingabe an diese Wahrheit», sagt Mahatma Gandhi, «ist der einzige Grund für unser Dasein. All unser Tun sollte die Wahrheit zum Mittelpunkt haben. Sie muß unseren Lebensodem bilden. Ist einmal dieses Stadium unserer Pilgerfahrt erreicht, so werden alle anderen Lebensregeln mühelos von uns eingehalten und instinktiv befolgt werden. Ohne die Wahrheit dagegen würde es uns unmöglich sein, irgendwelche Grundsätze im Leben zu beobachten». Er bezeichnet die Wahrheit als Talisman, durch den der Tod selbst zum Portal des ewigen Lebens wird.

Das Satya wurde in der Lebensphilosophie des Mahatma zur Grundlage seines Satyagraha. Satyagraha bedeutet wörtlich: Ergreifen der Wahrheit, Festhalten an der Wahrheit. Dieses Beharren auf der Wahrheit verleiht dem Menschen eine unvergleichliche Kraft, die er gegen einzelne Menschen, kleinere und größere Gruppen und sogar gegen die ganze Welt mit Erfolg anwenden kann. Es ist keine physische Kraft, sondern eine geistige Kraft, die auch Seelenkraft genannt wird. «Mit Satyagraha und Ahimsa zusammen», schreibt Mahatma Gandhi, «kann man die ganze Welt zu seinen Füßen zwingen». Der Satyagrahi muß natürlich die Wahrheit niemals verletzen. Er muß seinen Gegner niemals hassen, seinen Groll und seine Angriffe in Ruhe ertragen und unter keinen Umständen Vergeltung üben». Als Daniel die Gesetze der Meder und Perser nicht beobachtete, die sein Gewissen verletzten, und demütig die Strafe für seinen Ungehorsam erlitt, da übte er Satyagraha in seiner reinsten Form. Sokrates ließ sich nicht davon abhalten, das der athenischen Jugend zu verkündigen, was er für die Wahrheit hielt, und erlitt deshalb tapfer die Todesstrafe. In diesem Falle war er ein Satyagrahi».

Nach Mahatma Gandhi ist der Satyagraha im Staatsleben das Geltendmachen von Wahrheit und Güte in der Politik. Man wendet die Regeln des häuslichen Lebens auf diese an. Solange die Nationen in der Welt diese selbst nicht beobachten, wird es keinen wirklichen Frieden auf der Erde geben. Nur in dem Maße, bemerkt Mahatma Gandhi, als sie dieses Familiengesetz der Liebe praktisch anerkennen, dürfen sie Kulturnationen genannt werden.

Das dritte von Gandhi in seinem Credo erwähnte Prinzip ist das «Brahmacarya» oder die Keuschheit. Er fordert das Einhalten dieses Prinzips in Gedanken, Worten und Taten. Er schreibt: «In der Bhagavadgita lehrt man das, was die Erfahrung bestätigt: der törichte Mensch, der anscheinend seinen Körper beherrscht, aber dabei in seinem Gemüte üble Gedanken beherbergt, wird vergeblich Anstrengungen machen, keusch zu sein». Wir lesen in der Bhagavadgita selbst im Kapitel II. 67: «Wessen Gemüt den schweifenden Sinnen nachläuft, dem reißt es den Verstand fort, wie der Wind das Boot auf dem Wasser». Wer alle seine Sinne in der Gewalt hat, kann seine Kräfte dem Dienst an der Allgemeinheit widmen, aber wer seinen Leidenschaften die Zügel schießen läßt, stürzt in den Abgrund des Ruins. Für einen solchen Menschen gibt es keine Rettung mehr. Wer von der Unreinheit der Wollust frei ist, dem bringt die Keuschheit körperlichen und geistigen Gewinn. Das hat Mahatma Gandhi an sich selbst erfahren können, denn er lebte seit 1906 in freier Gemeinschaft mit seiner Gattin und wurde dadurch ein leuchtendes Vorbild für alle seine Mitarbeiter.

«Brahmacarya bedeutet die Beherrschung aller Sinnesorgane», sagt Mahatma Gandhi. «Versucht man nur *ein* Organ zu beherrschen, läßt aber dafür allen andern freies Spiel, wird jede Anstrengung naturgemäß null und nichtig bleiben. Wenn meine Ohren aufreizende Geschichten hören, meine Augen in aufreizenden Bildern schwelgen, meine Zunge anregende Nahrung kostet und ich aufregende Dinge mit der Hand berühre, zur gleichen Zeit aber das einzige, noch übrigbleibende Organ zu beherrschen versuche, so ist das, als legte ich meine Hände ins Feuer, hoffte aber trotzdem, den Brandwunden zu entgehen».

Ferner weist Mahatma Gandhi darauf hin, daß der Mensch niemals irgend etwas an sich nehmen darf, was er nicht unbedingt braucht. Er will dieses nicht nach dem Buchstaben verstanden wissen. Er weiß, daß absolute Besitzlosigkeit eine Abstraktion ist und niemals in ihrer Ganzheit in die Tat umgesetzt werden kann. Überhaupt nichts besitzen hieße, meint er, nicht die Kleider vom Körper abzunehmen, sondern die Haut von den Knochen abzuziehen. Eines verlangt aber der Mahatma von besitzenden Menschen: sie sollen sich nicht als Besitzer, sondern als Treuhänder fühlen. Sein Ideal ist gleiche Verteilung der Lebensgüter und Besitztümer, aber er stellt fest, daß es nicht verwirklicht werden kann. Darum redet er der gerechten Verteilung das Wort. Jedoch an der Idee der Treuhänderschaft hinsichtlich der Besitzenden hielt er unweigerlich fest, und sein eigenes Leben war ein Musterbeispiel der Besitzlosigkeit. Er glaubte, wie Christus, daß man Gott und Mammon nicht gleichzeitig dienen könne.

VII.

Für Gandhi gibt es nur einen Gott, mag man ihn nun durch die Bibel, den Koran, das Zend-Avesta, den Talmud oder die Bhagavadgita finden. Er ist der Gott der Wahrheit und der Liebe. «Gott ist wirklich Einer. Er hat keinen Zweiten neben sich. Er ist unergründlich, unerkennbar und deswegen der großen Mehrheit der Menschen unbekannt. Er ist ohne Gestalt und unteilbar. Er ist unerschaffen, hat weder Vater, Mutter, noch Kind; und doch erlaubt er, daß man ihn als Vater, Mutter, Frau und Kind verehrt, obwohl er keines dieser Dinge ist. Er ist der Verborgenste, er ist aber der Nächste, wenn wir dies nur fassen wollten! In den Veden findet man manche Götter. Andere heilige Schriften nennen sie Engel; doch die Veden preisen nur einen Gott».

In diesem Zusammenhang machen wir auf den Einheitshymnus des Dirghatamas im Rigveda (I. 164) aufmerksam, in dem die Einheit in der Vielheit der Erscheinungen hervorgehoben wird:

«Man nennt es Indra, Varuna und Mitra,
Agni, den schönbeschwingten Himmelsvogel;
Vielfach benennen, was nur eins, die Dichter;
Man nennt es Agni, Yama, Matarishvan».

(I. 164, 46. Deutsch von Paul Deußen.)

Mahatma Gandhi «erkennt die Tatsache an, daß in uns ein göttliches Wesen wohnt, welches Zeuge alles dessen ist, was wir denken und tun, welches uns schützt und uns auf den richtigen Pfad führt. Dadurch wird es klar, daß wir aufhören, auf dieser Erde irgendwelche Furcht zu haben». Diese Furchtlosigkeit ist eine besondere Eigenschaft von Mahatma Gandhis Wesen. Nicht nur er selbst war furchtlos, sondern auch seine Landsleute befreite er von jeglichem Gefühle der Furcht, denn er wußte, daß die Furcht der ärgste Feind des Menschen ist. In den Stunden des Zweifels horchte er auf die leise innere Stimme.

Immer war Mahatma Gandhi der Gottheit bewußt. Er hatte sie oft undeutlich geschaut. Es peinigte ihn fortwährend, daß sie noch so weit von ihm war, aber immer hörbarer wurde ihm ihre Stimme, als die Jahre vorbeirollten. Er hörte sie manchmal deutlich, wenn er fasten wollte. Einmal wurde er um 12 Uhr nachts durch irgendetwas plötzlich geweckt, und er hörte eine Stimme ihm zuflüstern: «Du mußt fasten». «Wie lange?» fragte er. «Einundzwanzig Tage!» «Wann soll ich damit beginnen?» fragte er wieder. «Morgen!» Er war ganz unvorbereitet darauf, wie er bemerkt, und auch ganz abgeneigt, aber es geschah, als ob es ganz selbstverständlich gewesen wäre.

Für den Mahatma gibt es keine Antithese zwischen Gott und Mensch. Er glaubt an Advaita (= Zweitlosigkeit), an die Einheit der gesamten Schöpfung. Nach ihm sind das Gesetz und der Gesetzgeber eins. Glaube und Intuition sind für ihn die Wege zur Verwirklichung dieser Wahrheit. Er glaubt an die Karma- und die Wiedergeburtstheorie. «Das Karmagesetz», sagt er, «ist unerbittlich. Man kann ihm nicht entrinnen». Ferner bemerkt er: «Ich glaube an die Wiedergeburt, wie ich an meine gegenwärtige Existenz in meinem jetzigen Körper glaube». Die Doktrin der Vorbestimmung aber lehnt Gandhi ab. Das Gesetz des Karma und die Willensfreiheit sind keine Gegensätze für ihn, auch wenn das erstere der letzteren eine gewisse Einschränkung auferlegen sollte. Die Fortsetzung aus der Vergangenheit ist verbunden mit dem schöpferischen Willen des Menschen, der zwischen Gut und Böse frei wählen kann. Natürlich kann er nicht befehlen, daß dieses oder jenes geschehe, aber er kann die größten Anstrengungen machen, um das Gewollte zu erlangen. Mahatma Gandhi ist der Auffassung, daß eine vollständige Willensfreiheit zum Chaos führen würde.

VIII.

Das höchste Ziel des Menschen ist, nach der Auffassung Mahatma Gandhis, seine Selbstverwirklichung, seine Erlösung. Der beste dahin führende Weg geht mitten durch die Schöpfung Gottes, in der sich Gott offenbart. Der Dienst an den Mitmenschen ist das Tor zur Gottheit, zur Erlösung, zum Moksha. Alle Taten des Menschen müssen aber ohne Hang oder Anhaftung und ohne den Wunsch nach Belohnung verrichtet werden — im Namen Gottes. Der Mensch muß sein Bestes tun und alles andere dem Allmächtigen überlassen. (Vgl. Bhagavadgita III. 19, 25 und 30.)

Mahatma Gandhi ist eine einzigartige Erscheinung in der sozialpolitischen, wirtschaftlichen, politischen, Geistes-, Kultur- und Religionsgeschichte der Welt. In der Weltgeschichte begegnen wir in den verschiedenen Ländern Freiheitshelden, Führern und Revolutionären. Prüfen wir aber ihre Kampfmethoden und Kampfmittel, so stellen wir fest, daß sie sich immer der Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten bedient haben, um ihr Ziel zu verwirklichen. Daneben hat es Menschen gegeben, die das Evangelium der Liebe verkündet, und Haß und Hader in den Bann getan haben, um das Himmelreich auf Erden zu gründen. Es hat jedoch noch niemals einen Menschen gegeben, der in der Tiefe seiner Seele ein religiöser Mensch war und über 300 Millionen zum Kampf gegen eine Weltmacht aufrief, um mit den Waffen der Liebe und Gewaltlosigkeit den Gegner zu besiegen, und diesen Kampf auch erfolgreich durchführte. Das hat als erster durch

und durch humaner Politiker Mahatma Gandhi getan, der Vater der indischen Nation und der Schöpfer des neuen Indien. Für Indien hat er auf den verschiedensten Gebieten bahnbrechend gewirkt. Er packte die vielen Übel immer an der Wurzel. Das beweisen sein Spinnrad, sein neuer Erziehungsplan, sein erfolgreicher Kampf gegen das Pariatum, seine Waffe der Gewaltlosigkeit in der Politik, sein gesundes Empfinden für die Rechte der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und die Befreiung der indischen Frau aus den Fesseln der Abgeschlossenheit in den vier Wänden der Frauengemächer.

Mahatma Gandhi stand stets auf dem Boden der Wirklichkeit, die er sehr nüchtern betrachtete, und die dann, geläutert durch den Geist der Religion, aus seinen Händen hervorging. «Das einzige, was wir mit Bestimmtheit wissen», schreibt einer seiner Mitarbeiter in Südafrika, «ist, daß er hier unter uns weilt und daß wir überall seine Kraft verspüren; seine Heiligkeit durchleuchtet alles mit ihrem Glanze. Dies muß wohl auch so sein, denn es ist das Kennzeichen aller großen Menschen, daß sie unfaßbar sind, und daß niemand sie erklären kann. Sie haben Teil an dem Wissen des Unbegrenzten und Ewigen, aus dem sie stammen und an das sie gebunden sind». Es wird immer wieder auf die Lauterkeit der Persönlichkeit des Mahatma und das Primat der Ethik hingewiesen, dessen hohe Bedeutung im Völkerleben er auf das nachdrücklichste unterstreicht. Der große Dichter Rabindranath Tagore wandte die folgende Strophe auf Mahatma Gandhi an, als er ihm im Dezember 1922 einen Besuch abstattete:

«Er ist der Eine, der Erleuchtete,
Der Schöpfer des Ganzen,
Der Mahatma,
Immer gegenwärtig in den Herzen der Völker,
Offenbart durch das Herz,
Durch die Eingebung
Und durch den Geist,
Wer ihn kennt,
Der wird unsterblich».

Es zeugt gerade von der Geistes- und Herzensgröße Mahatma Gandhis, daß er selbst den Verehrungstitel «Mahatma» oder Heiliger ablehnt. «Das Wort ‚Heiliger‘», sagt er, «sollte von unserem Erdenleben ausgeschlossen bleiben». An einer anderen Stelle bemerkt er: «Ich bin überzeugt, daß Gott dereinst nach dem fragen wird, was wir sind, d. h. was wir tun, nicht nach dem Namen, den wir uns beilegen. Bei Ihm ist Tun alles, Glauben ohne Tun nichts».

Das ist eben das Größte an Mahatma Gandhi, daß er Idealismus und Realismus, Glauben und Tun, und Beten und Handeln in seinem

welt- und lebenbejahenden Universalismus zu einer bezwingenden Harmonie gestaltete. «Für mich geht der Weg zur Erlösung», sagt er, «durch unablässige Arbeit im Dienst meines Landes und von dort im Dienste der Menschheit». Und diesen Weg ist er in der Tat nicht nur für sein eigenes Land, sondern für die ganze Menschheit gegangen. Es gibt wohl kaum ein Land in der ganzen Welt, wo sein Name nicht mit Achtung und Ehrfurcht genannt wird. Darum können wir getrost mit Goethe sagen:

«Es kann die Spur von seinen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehen».

STIMMEN DER WELTPRESSE

Italien

Der «*Corriere della Sera*» vom 1. Februar stellt die Zunahme der Intensität der Kominform fest, seitdem Malenkow und Suslow die Führung übernommen haben. Er schreibt, der kommunistische Weltgewerkschaftsbund habe die strikte Parole ausgegeben, etappenweise vorzugehen und zuerst die Seeleute und Hafentarbeiter zu bearbeiten, hernach würden die Eisenbahn und die Industrie an die Reihe kommen. Besondere Beachtung sei Italien zu schenken. — Die jüngsten Vorgänge in den französischen Häfen und jetzt in Italien beweisen die Richtigkeit dieser Voraussage.

Die Zeitung «*Für dauerhaften Frieden, für Volksdemokratie*» Bukarest, 24. Februar 1950, spricht von der Friedenskampagne in Italien, die sich besonders bei den Hafentarbeitern bemerkbar macht, und berichtet mit Befriedigung:

«Die Hafentarbeiter von Civitavecchia nahmen in einer allgemeinen Versammlung eine Resolution an, in der sie sich verpflichten, kein Kriegsmaterial auszuladen. Gleichlautende Verpflichtungen übernahmen die Hafentarbeiter von Venedig, Bari, Brindisi, Taranto und Barletta. Die Eisenbahner unterstützen die Aktionen der Hafentarbeiter».

Ukraine

«*The Observer*» vom 29. Januar 1950 schildert die Widerstandsregungen in der Ukraine und bemerkt u. a.:

«Die letzten Meldungen aus Kiew, Charkow und Odessa lassen erkennen, daß die Ukraine mit ihren reichen Getreidefeldern und ihrer hochentwickelten Industrie der Moskauer Regierung fortgesetzt große Schwierigkeiten bereitet. . . Bis vor kurzem haben irreguläre Truppen ukrainischer Nationalisten, Rebellen gegen Moskau, und entflozene Kriegsgefangene große Einheiten der Sowjetarmee in Schach gehalten. — Die Lage in der Sowjetukraine ist zwar nicht kritisch, aber noch immer äußerst bedenklich».